

Zuerst der Hof und dann das Haus

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **43/44 (1904)**

Heft 19

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-24721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INHALT: Zuerst der Hof und dann das Haus. — Wettbewerb für ein Mädchen-Primarschul-Gebäude in St. Gallen. I. — Das Elektrizitätswerk Kubel bei St. Gallen. IV. — Miscellanea: Das Schulhaus auf dem Lande. Die neue Rheinbrücke bei Mainz. Monatsausweis über die Arbeiten am Simplontunnel. Elektrische Kraftanlagen der Weltausstellung in St. Louis. Versuche mit der Bewegung grosser Rollschützen unter hohem Drucke. Vom

Bundeshaus in Bern. Eisenbahnfachwissenschaftliche Vorträge in Preussen. — Konkurrenzen: Schulhausneubau in der Säge in Herisau. Monumentalbrunnen auf dem Rathausplatze in Mühlhausen i. E. Neues Kunsthaus in Zürich. — Literatur: Königlich technische Hochschule zu Berlin. Tabellarische Zusammenstellung der Hauptergebnisse der schweiz. hydrometrischen Beobachtungen. Eingeg. literar. Neuigkeiten. — Vereinsnachrichten: G. e. P.

Zuerst der Hof und dann das Haus.

Das Zinshaus ist eine notwendige Folge unserer heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse. Es kann nicht umgangen oder beseitigt werden und wird stets für einen grossen Teil der modernen Menschen die Umgebung bilden, in der sie aufwachsen, leben und arbeiten. Es beeinflusst somit in nicht zu unterschätzender Weise unsere gesamte Kultur und ist von einschneidender Wichtigkeit für unsere gedeihliche Weiterentwicklung. Daher verdienen alle jene Bewegungen weitgehendste Berücksichtigung, die bezwecken, das nun einmal nicht zu umgehende Uebel möglichst erträglich zu gestalten und die sehr oft licht- und luftlosen Höfe und Zimmer der städtischen Mietskasernen in freundliche sonnige Räume umzuwandeln, in denen fröhliche, frische Menschen geistige und künstlerische Heimstätten finden können.¹⁾

Das Zinshaus sollte den ruhigen Lokaltönen, den glatten Grund abgeben, auf dem hier und da ein hervorragendes Bauwerk wirkungsvoll hervortritt; denn je schmuck- und anspruchsloser die Fassade, desto glücklicher lässt sie sich dem Rhythmus bedeutender Kunstschöpfungen unterordnen. Und da das Zinshaus andererseits auch eine Prozente tragende Vermögensanlage bildet, dessen Mietpreise entsprechend den höhern Baukosten sich steigern, so erscheint jene durch die Natur des Baues bedingte Einfachheit der äusseren Ausgestaltung nicht nur künstlerisch, sondern auch volkswirtschaftlich völlig gerechtfertigt. So ist es nur ein Vorzug der Pariser Miethäuser, dass sie alle Strassen einförmig mit gelassener Ruhe als stumme Zuschauer umfassen, so recht die breitflächige, eintönige Umrahmung eines aufgeregt dahinflutenden Weltverkehrs. Einen grellen Gegensatz dazu bildet Wien, wo jedes Ringstrassenhaus den Nachbar übertrumpfen möchte, und ähnlich ist es auch in Berlin bestellt.

Das Zinshaus soll hingegen fest und breit im Boden wurzeln und die unverhüllt ehrliche Sprache des Materials reden. Selten wird es möglich sein, das Tor zum wirkungsvollen Portalbau auszubilden. Die ungeheuren Auslagen mit ihren riesigen Spiegelscheiben gönnen ihm zu wenig Platz und die üppig bunte Warenschau lässt keine ruhige Wirkung aufkommen. Bietet sich aber doch einmal Gelegenheit, ein Haus ohne Verkaufsläden zu bauen, dann

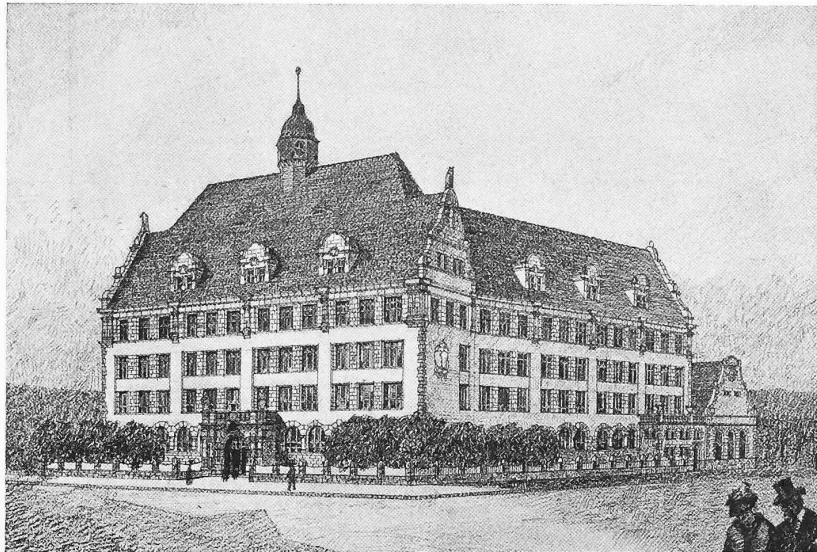
wird kein Künstler versäumen, den Eingang monumental und charaktervoll zu betonen. Dann sind die Worte des geistreichen Architekten *Theodor Fischer* in Stuttgart zu beherzigen, der im Februar 1902 in der „Dekorativen Kunst“ schrieb: „Haben wir einige Mittel für reichere Ausstattung, so gelte als erste Regel den Schmuck zusammenzufassen auf einige funktionell wichtige Punkte und dann sei's auch nicht mit der üblichen *Architekturbildhauerei* abgetan, sondern man hole die ersten Künstler der Stadt“.

Die Vernunft verlangt demnach, dass das zum Bau meist knapp bemessene Geld statt zu prunkvollen, protzigen Fassadenlügen zu andern bessern Zwecken verwendet werde und zwar für die Bedürfnisse des behaglich schönen Wohnens, sowie für gute und gesunde Hofanlagen.

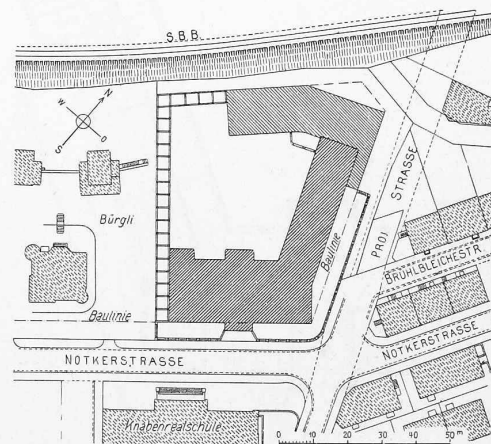
Zwar ist das Baugesetz streng und unerbittlich bei Bemessung der Strassenbreiten und Einhaltung der Baulinien, in Hofanlagen aber lässt es viel zu viel Milde walten. So zieht es die heutige Generation vor, um nicht in den oft übelriechenden, luftlosen Hofzimmern bei Tag oder Nacht sich aufhalten zu müssen, ihre Schlaf- und Wohnstuben dem Schmutz, Staub und Getöse der Gasse auszusetzen; ja sie bildet sich sogar allmählich ein, es sei vornehmer, wie ein Wegelagerer der Strasse ausgeliefert zu sein. Je schlechter der Innenausbau, desto mehr steigerte sich die Nachfrage nach Strassen-

Wettbewerb für ein Mädchen-Primarschul-Gebäude in St. Gallen.

II. Preis «ex aequo». — Motto: «29. II. 1904». — Verfasser: Arch. *Karl Moser* aus Baden in Firma *Curjel & Moser* in Karlsruhe.



Perspektivische Ansicht von Osten.



Lageplan. — Masstab 1:2000.

¹⁾ Wir entnehmen die nachfolgenden kurzen Ausführungen mit Genehmigung des Verfassers und Verlegers einem interessanten, umfassenden und durch Abbildungen erläuterten Artikel „Zuerst der Hof und dann das Haus“ von *Richard von Schneider* in Florenz in den Oktober-, November- und Dezember-Heften (1903) der bei F. Bruckmann in München erscheinenden Monatsschrift „Dekorative Kunst“ (siehe unter Literatur S. 229).

wohnungen, wodurch das Hofzimmer als Kapitalwert tief herabsank. Und um dem Hausherrn gerecht zu werden, der möglichst viel Strassenfronten verlangte, wurde dieses unnötige, für unsere Gemeinden so kostspielige, reich verzweigte Strassennetz ersonnen, das bei unsern Stadtrege-

lierungen und -Erweiterungen angewendet wird, angeblich, um den Forderungen der Hygiene und Verkehrstechnik zu genügen, in Wirklichkeit aber nur, um rücksichtslose Spekulationswut zu befriedigen. Zu welchen Konsequenzen diese beängstigende Nüchternheit des modernen Städtebaues führen kann, zeigen Teile von Chicago, in denen zur Steigerung des Grundwertes durch möglichst viele Strassen-seiten sechseckige Hausblöcke, durch zwecklos sich kreuzende Strassen getrennt, gegeneinander gestellt sind.

Auch die neuesten Verordnungen, die unsere Städte in Bauzonen einteilen, einerseits um auf weiten, unverkauften Gebieten strengere und gesündere Massregeln anzuordnen als im dichtverbauten Weichbild, andererseits um auch dort bei Neu- und Umbauten Verbesserungen ohne allzugrosse Schwächung des angelegten Kapitals zu ermöglichen, sind mangelhaft. Denn selbst in „Villenfriedhöfen“ fehlt trotz der Erfüllung aller Forderungen der Hygiene und des Verkehrs das eine, dessen Mangel das Gemüt belastet, ja schwache Naturen trotz aller Gesundheitslehre zur Verzweiflung treibt — die Schönheit. Selbst vor dem Eingriff in unsere Vermögensrechte schreckt man mit der Einführung eines Enteignungsgesetzes nicht zurück, um in unerbittlicher Strenge ein einseitiges Verbaueungsschema mit seinen äussersten Schlussforderungen

Neugestaltung des Grundrisses und den Wohntypus einer bessern Zukunft formen.

Die völlig schmucklosen, lehmübertünchten Mauern des griechischen und römischen Wohnhauses mit ihrem vorragenden, meist fensterlosen Obergeschoss liessen nicht ahnen, welch höchste Kultur der reichgegliederte Innenbau enthielt. Auch der Pallast des Cinquecento hatte seine

Küchen, Wirtschafts-räume und vereinzelte

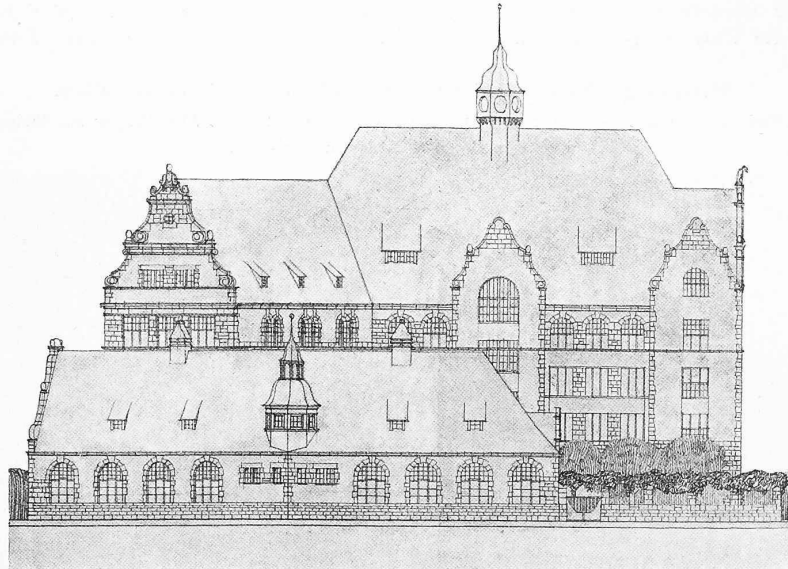
Empfangssäle der schmalen Gasse zugewendet, während die Prunkgemächer und Schlafzimmer nach Hof und Garten schauten. Ebenso öffneten das Nürnberger Wohnhaus, das Kaufhaus der Hansa die Läden des Geschäftes und den Speicher nach dem Marktplatz hinaus, während das trauliche Leben sich in Hof und Garten abspielte. Und auch noch zu den Zeiten unserer Grosseltern entzog das Sehnen nach Frieden und Ruhe Studierstube und Schlafkammern dem widrigen Lärm der Gasse. Heute, wo sich der Verkehr so rasend entwickelt hat, erscheint es um so gebotener, allem Getöse

und den Schäden der Strasse entrückt zu sein.

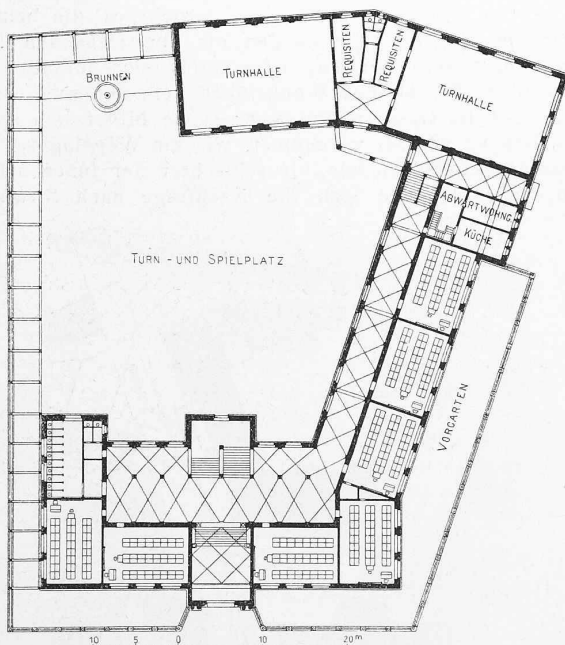
Die gegenwärtige Bauweise und gewohnte Grundrissanlage macht es jedoch unmöglich, die Wohnzimmer an die Hofseite zu verlegen, man käme aus dem Regen unter die Traufe. Der Architekt beschuldigt den Hausherrn und dieser redet sich auf den Willen der Menge aus; das sind aber alles nur Entschuldigungen der eigenen Phantasielosigkeit, die einen wirklichen künstlerischen Fortschritt unmöglich macht. Sobald die Hofanlage kunstgerechte, freie, luftige und sonnige Ausbildung erführe, würde auch der Bürger ganz von selbst nur die Hofwohnung begehren.

Wettbewerb für ein Mädchen-Primarschul-Gebäude in St. Gallen.

II. Preis «ex aequo». — Motto: «29. II. 1904». — Verf.: Arch. Karl Moser aus Baden in Firma Curjel & Moser in Karlsruhe.

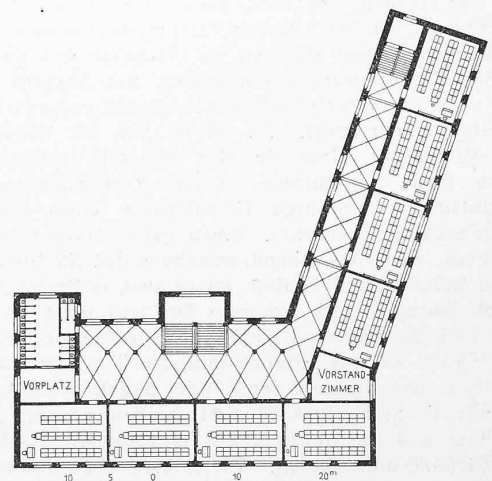


Ansicht vom Bahndamm der S. B. B. aus. — Masstab 1:600.



Grundriss vom Erdgeschoss. — Masstab 1:800.

durchführen zu können. Nur den Hof lässt man unberücksichtigt; aber gerade die innern Hofanlagen sind es, aus denen das Miethaus der Zukunft und damit eine schönere, das heisst zweckmässigere Stadtanlage neu erstehen kann. Zuerst muss man gesunde, luftige Höfe schaffen und daraus die



Grundriss vom I., II. und III. Obergeschoss. — Masstab 1:800.

Ein gutes Baugesetz muss gerade hier die grösste Strenge walten lassen und sollte verlangen, dass vor allem am Strassengrund möglichst gespart werde. Auf übertriebene Wegbreiten sowie zwecklose Wohnstrassen sollte verzichtet werden, um mit dem gewonnenen Grund weitaus-

gedehnte Hofplätze zu schaffen, ohne dadurch neuerdings Vermögenssätze zu belasten. Die mittlern Teile dieser luftigen Hofgruppen könnten der Gemeinde gehören und liessen sich als freie Gartenanlagen wohl gut mit jenen Geldsummen schmücken und pflegen, die bis jetzt für die kostspielige Anlage und Unterhaltung zahlloser Wohnstrassen, für kümmerliche Baumreihen oder schmale, sieche Vorgartenplätze vergeudet werden.

Die heutige Wohnheit, Küchen, Aborte, Wäsche- und Speisekammern sowie häufig auch die

Dienstbotenzimmer als sogenannte Nebenräume, die vor allem eine ständige und rasche Lüfterneuerung benötigten, in Hofwinkel mit stagnierender Luft einzukeilen, ist gänzlich verfehlt. Zunächst sollte kein Unterschied bestehen zwischen Haupt- und Nebenräumen einer Wohnung und dann verlangen derartige Gelasse gerade die Strassenseite, weil der herrschende Luftzug, das Wogen und Fluten der Menschenmenge, gleich einem

Fächer für ständigen Luftwechsel sorgt. Auch Arbeitsstätten und Gewerke, gegenwärtig zumeist im Halbkeller der Hofseite untergebracht, sollten zur Gasse hin verlegt werden; hier erstirbt der stärkste Lärm im gleichmässig dahinausgehenden Getöse, während im ruhigen Hausinnern jeder ab und zu hervorgestossene, stark wechselnde Schall peinlich belästigt. Eine vernünftige gesetzgebende Behörde müsste derartige Anordnungen begünstigen, statt sie, wie es leider oft geschieht, aus angeblich schönheitlichen Bedenken zu erschweren.

Bei der weitem Ausbildung der Innenräume erscheint es vor allen Dingen nötig, das Stiegenhaus, das zumeist in den unvermeidlichen dunkeln Winkeln des Grundrisses untergebracht zu werden pflegt, wieder an die ihm gebührende Stelle zu versetzen. Die guten alten Treppen umspannen eine unendliche Fülle von grossartigen, reizvollen und intimen Wirkungen, die wenigstens zum Teil wieder verwendet werden sollten. Die neuen Bauordnungen verschulden die schlechten Treppen nicht, sorgen aber auch nur für Feuersicherheit und standfeste, ehrliche Ausführung. Versetzen wir die Treppenanlagen an die Front des Hauses, so liessen sich dadurch sachlich reizvolle Motive und nebenbei auch Raumersparnisse erzielen. Sobald jedoch bei einem grossen, ungünstig gelegenen Baublock Lichthöfe nicht zu umgehen sind, könnte doch der luftige Treppenraum mit diesen zu einer gesunden, zweckmässigen Hofgruppe schön vereinigt werden, ohne dass dadurch mehr Geld und Grund geopfert würde. Desgleichen sollte der moderne Zinshausarchitekt alles aufbieten, Räume zu schaffen, die in beliebiger Weise entsprechend den jeweiligen Interessen der Mieter ausgenützt und verändert werden können. Dazu wäre es am zweckmässigsten die Wohnungen in bestimmte, unveränderliche Räumlichkeiten, wie Küchen, Vorratskammern, Vorhallen, Badstuben und Aborte zu teilen und in eigentliche veränderliche Wohngemächer, die sich durch verschiebbare, fest abschliessbare Querwände mit gleichfalls verschiebbaren Türstöcken, ohne viel Mühe und zerstörende Arbeit leicht stets aufs neue umgestalten liessen.

Um den so erträumten Hof glücklich ausbilden zu können müssen möglichst zahlreiche, tiefe, wenn auch schmale Bauplätze aneinander gereiht werden, wodurch ein weit ausgedehntes Blockinnere zu erhalten wäre, in dessen durch keine Pflasterung, Unterkellerung und Röhrennetze beengter Erde die Pflanzen ruhig und ungestört sich entwickeln könnten. In den Winkeln des Hofes, wo Längs-

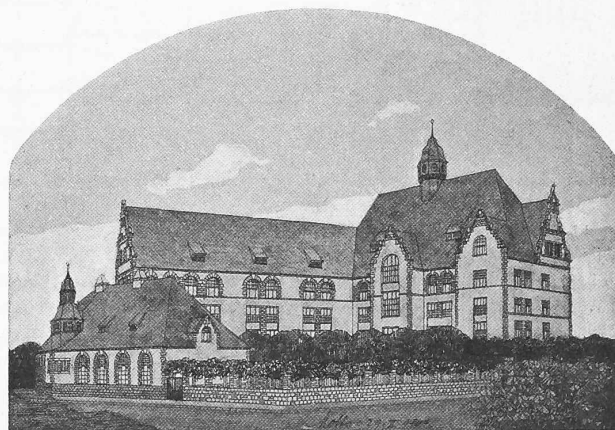
und Breitentrakte aneinander stossen, ist die Luftstauung durch offene weite Hallen, breite überwölbte Gänge, Schwibbogen und Torbauten in den untern Geschossen zu durchbrechen, wodurch ein direkter Wärmeaustausch zwischen der etwas beschatteten Strassenfront und der besonnten Hofseite entstehen wird. In dem so geschaffenen Hofraum kann der Baumeister freier walten, ohne an eine pedantische Baulinie gebunden zu sein; er wird der Höhenlage, Sonne, Wind und Wetter entsprechend jedes Stockwerk für sich durchbilden und die Hoffront bald vor-, bald

zurückschieben, um jedem Wetteranfall auszuweichen und möglichst vorteilhafte, der Bestimmung der Zimmer entsprechende Sonnenlagen zu erzielen.

Kunst und Kultur von der Strasse verdrängt werden sich dann in die Höfe flüchten. Das ferne Getöse der Gasse wird wie ferne Brandung die Stimmung der beschaulichen Ruhe, der stillen Arbeit, der Selbsteinkehr, der friedlichen



Schnitt durch Turnhalle und Hauptgebäude mit Hofansicht. — 1:600.



Perspektive der Hoffassaden von Westen.

Eintracht erhöhen. Der Hof wird die Stätte der Bildung, denn schön und kunstreich muss er sein und eine Quelle der Freude.

Wettbewerb für ein Mädchen-Primarschul-Gebäude in St. Gallen.

I.

Wir beginnen nachstehend die Darstellung der bei dem Wettbewerb für ein Mädchen-Primarschul-Gebäude in St. Gallen preisgekrönten Arbeiten, indem wir die je mit